

# Heimatspflege in Franken



Nr. 12

1989

Peter Högler

## Heimatspflege im Landkreis Würzburg: Reicher Schatz und kostbares Erbe

*Ländlich-bäuerliche Kultur im Ochsenfurter Gau*

Die recht umfangreichen Sammlungen vorgeschichtlicher Funde des Landwirts Anton Uttinger, Aufstetten, des Oberlehrers Hugo Wilz, Acholshausen, und nicht zuletzt die bewundernswerten Exponate der frühgeschichtlichen Ausstellung im Rathaus zu Ochsenfurt, die der Altlandwirt Alois Geiger, Hohestadt, im Laufe seines langen Lebens zusammengetragen hat, weisen auf eine über Jahrtausende hinweg bestehende Siedlungskontinuität und ländlich-bäuerliche Kultur im Ochsenfurter Gau hin, die sich seit der fränkischen Landnahme im 5. und 6. Jahrhundert allmählich entwickelt hat und um 1900 einen Höhepunkt erreichte, dessen Ausstrahlungskraft bis in die 50er und 60er Jahre noch deutlich spürbar war.

Die vielen Tongefäße, Flintspitzen und -schneiden, Steinbeile, Mahlsteine, Spinnwirtel und Schmuckstücke zeigen schon in der frühen Steinzeit das Bemühen des bäuerlichen Menschen, neben der Funktionalität auch der Ästhetik besonderes Augenmerk zu schenken. Die schöne, zweck- und gleichmäßige Form der Geräte und Gefäße und die wunderbaren, recht phantasievollen Verzierungen belegen dies in vielfältiger Art und Weise.

Im tiefgründigen, sehr fruchtbaren Lößboden, in den günstigen klimatischen Bedingungen, im reichen Quellvorkommen und in den ausgezeichneten topographischen Gegebenheiten mit den flachen Talmulden, den Talgründen

und der weiten, sehr ebenen Gauffläche sind die Voraussetzungen zu suchen, daß der Mensch schon in frühester Zeit unsere fränkische Heimat besiedelte und seßhaft wurde. Es waren vor allem Bauern, die den Ochsenfurter Gau in Besitz nahmen und eine Kultur schufen, die sich im Laufe von Jahrhunderten entwickelte und der Landschaft ein unverwechselbares, einzigartiges Gepräge gegeben hat. Wer den Ochsenfurter Gau mit offenen Augen durchwandert, begegnet ihr heute noch in vielerlei Zeugnissen und markanten Ausdrucksformen, z. B.

### 1) in der Siedlungsform.

Bis auf ganz wenige Ausnahmen ist es das fränkische Haufendorf mit Dorfplatz, Haupt- und Seitenstraßen, dem Ortsmittelpunkt mit Kirche, Pfarrhaus, Schule und Friedhof, dem Dorfweiher, dem reichen Strauch- und Baumbestand im und ums Dorf und mit Wegkreuzen, Bildstöcken, Heiligenfiguren, Hausmadonnen, Brunnen und Kapellen. Mächtige Tore zur Straßenseite grenzen die Höfe nach außen ab und sind trotz ihres wehrhaften Charakters schmückendes Beiwerk. Grüne Grasflächen und Grasstreifen entlang der Straße, im Hof und hinter der Scheune, ein kleiner Dorfweiher und oftmals auch ein Dorfbach bereicherten das Ortsbild und boten einer vielfältigen Tier- und Pflanzenwelt Lebensraum. Man konnte von einem Biotop "Dorf" sprechen.

## 2) in der Architektur des Hauses und der übrigen Hofgebäude.

Vorherrschend waren die fränkischen Dreiseithöfe, die an der Straßenseite mit einer Hofmauer mit Tor und Türchen abgeschlossen wurden und in ihrem wehrhaften Charakter noch den Geist des Wehrbauern der fränkischen Landnahme errahnen lassen. Zum Wohnhaus mit angebautem Stall, der vom Flur aus zugänglich war, und dem Hauskeller kamen noch die quer-gestellte Scheune mit inneliegendem Keller und das kleinere Nebengebäude mit Schweinestall, Holzlege und Hühnerstall. Bei einem größeren Hof konnte an dieser Seite noch das sog. Aus-trag- oder Ausgedinghaus stehen.

Der große Misthof, das Aborthäuschen, der Hofbrunnen, ein kleiner Vorgarten, Obst-, Nuß- oder andere Laubbäume wie Linde oder Kastanie und ein an das Wohnhaus angebautes Backhäuschen mit Backofen gehörten ebenfalls dazu. Unverwechselbar waren auch die Dachlandschaft mit ziegelgedecktem Sattel- oder Krüppelwalm-dach, der spitze Giebel, Dachgauben, Tauben-schlag, die klar geordneten Fensterachsen, Sprossenfenster mit Fensterläden, das oftmals wunderschöne Fachwerk, die schmuckvollen Türen und Tore und das lebendige Mauerwerk aus Bruchstein. Zur Harmonie der Formen kamen die warmen Farben der heimischen Baumaterialien Holz, Lehm, Ziegel, gebrochener oder behauener Muschelkalk- und Buntsandstein.

Verfall, Abriß und Zerstörung ehemals prächtiger Bauernhäuser und -höfe haben schmerzliche Lücken in das Dorfbild gerissen. Historisch gewachsene Architektur und Baukultur, die starke ortsbildprägende Elemente der fränkischen Heimat darstellen, und ihr den unverwechselbaren Charakter geben, verschwinden so mehr und mehr, Betonierung und Asphaltierung von Straßen, Wegen, Dorfplätzen und Hof-flächen, Verrohung des Ortsbaches, Trockenlegung des Dorfbaches, verschlossene, dichte Scheunen und Ställe, betonierte Mauern und fehlende Mauernischen nehmen vielen Vögeln, Insekten und anderen Kleintieren Lebensraum, Brut- und Nistplätze weg. Hinzu kam noch die Uniformierung durch Zersiedelung und städtischer Einheitshaustypen, die Gesicht und Charakter der Dörfer zum Nachteil veränderten. Mit der Zerstörung der baulichen Vielfalt fränkischen Bauens setzte eine starke Ortsbild-veränderung mit großem Identitätsverlust ein.

## 3) in der Kulturlandschaft

Sie war gekennzeichnet von überschaubaren Flurstücken mit Hecken und Feldrainen, ge-schwungenen Bachläufen, an deren Ufern

Schwarzerlen und Kopfweiden standen, von Wiesenrändern, zahlreichen Kleingehölzen, Quellnäpfen und sumpfigen Stellen, sogenannte Riede, Obstbaumgürtel faßten die Dörfer ein, die im Frühjahr die Ortschaften wie mit einem Brautkranz schmückten und im Winter die eisigen Winde abhielten. Stattliche Bäume in der Flur und im Dorf waren Blickfang, Schatten-spende und Zierde. An Wegen und Straßen bildeten Apfel- und Birnbäume ganze Alleen. Alte Pfade führten durch die Flur zu den näheren und weiteren Nachbarortschaften.

Typisch für den Ochsenfurter Gau sind auch die zahlreichen Flurdenkmäler. Dazu gehören Sühnekreuze, Feld- und Wegkreuze und die wertvollen Bildstöcke. Letztere sind heimat-geschichtliche, religiöse, familiengeschichtliche und kunstgeschichtliche Zeugen. Sie berichten von Unfällen, Unglücken, Kriegen, Pestzeiten und von besonderen Ereignissen. Sie wurden aus Dankbarkeit, zur Sühne und zum Lob und zur Ehre Gottes gesetzt. In der großartigen bildlichen Gestaltung und in den Inschriften kommt die besondere Verehrung der Gottesmutter, der Hl. Dreifaltigkeit, des gekreuzigten Heilands und der Heiligen zum Ausdruck. Die Bildstöcke und Flurkreuze zeigen aber auch die hohe hand-werkliche und künstlerische Fertigkeit der Bild-hauer und Steinmetze unserer Heimat.

Die Artenvielfalt an Kultur- und wildwach-senden Pflanzen und der Tierwelt in Feld, Wiese und Wald soll nicht unerwähnt bleiben. Um in früherer Zeit für das Fest "Mariä Himmelfahrt" Blumen und Kräuter für einen Würzbüschel zu sammeln, genügte ein kurzer Spaziergang um das Dorf. Feldraine, Brachland und der alte Baumbestand boten Lebensraum für viele Insekten und die heimische Vogelwelt.

## 4) in der fränkischen Mundart.

Sie begegnet uns in einer sehr ausgeprägten Form mit recht differenzierter Lauttierung, einem vielfältigen Wortschatz und bildhaftem Ausdruck. Schule, Medien und ein falsches Sprachverständnis trugen dazu bei, daß heute in vielen Bauernfamilien keine Mundart mehr gesprochen wird. Auch den sog. Lokalsendern ist diese Sprache fremd. Die typischen Bezeichnungen für Gerätschaften, Pflanzen, Tiere, Flur-stücke, Tätigkeiten und besondere Verhaltens-formen gingen verloren. Das gilt auch für die Haus-, Hof-, Spitz- und Flurnamen.

## 5) in der Volksweisheit.

Die zahlreichen Sprichwörter, Bauern- und Wetterregeln entstanden aus generationslanger Erfahrung, die von Generationen zu Generation

mündlich weitergegeben wurde. Sie wurden in knapper, bildhafter und gereimter Sprache gefaßt, damit sie sich schnell einprägten und man sie leicht merken konnte.

Diese Volksweisheit, so führt der hochgeschätzte Volkskundler Dr. Pfeufer aus Rittershausen aus, ist "ausgeprüft". In ihr spiegeln sich Empfindungen und Denkweisen der ländlich-bäuerlichen Bevölkerung wider. Diese schlichte Volksdichtung legt Zeugnis ab vom tiefsten Sinn des Volkes, seiner Weisheit, seinem Mutterwitz, seinem Gerechtigkeitsinn, seiner guten Beobachtungsgabe und seiner humorvollen Lebensauffassung. In ihr kommen religiöse Frömmigkeit, ein unerschütterliches Gottvertrauen und moralische Normen zum Ausdruck.

### 6) im Rechtsbrauchtum und Ordnungssinn

Typische Ausdrucksformen waren die mündlichen Absprachen, der Handschlag, der Hege- wisch, der Sühntermin, das Anprangern von Fehlverhalten und Verstößen gegen bestehende Sitten, der Flurgang und das Siebenergeheimnis beim Setzen von Grenz- und Gemarkungssteinen. Bemerkenswert auch der starke Ordnungssinn in allen Lebensbereichen, der vom gleichmäßigen Takt beim Dreschen mit Flegeln, vom Aufstellen von Getreidepuppen und Kartoffelsäcken, vom Nachhausegehen nach dem Abendläuten, vom Feierabendhalten, vom Halten des Sonntags, vom Tragen der Kleidung, vom Zuordnen von Arbeiten und vom Respekt den Erwachsenen und Amtspersonen in Familie und Dorfgemeinschaft reichte.

Rechts- und Ordnungssinn zeigten sich auch im Rechtsempfinden. Die Redensart "Was der Mensch sät, das wird er ernten" läßt sich auf alle Handlungsweisen übertragen. Für jede Tat gab es Belohnung oder Strafe, wenn nicht durch irdische, so doch durch überirdische und numinose Mächte.

### 7) in Sitte und Brauch.

Es waren die vielen ungeschriebenen Gesetze, Regeln, Normen, Richtlinien, Vorschriften und Vorstellungen, die das Leben des Einzelnen, der Gruppe, der Familie und der Dorfgemeinschaft reglementierten, formten und prägten. Sie fanden ihren sichtbaren Ausdruck in einer großartigen und bewundernswerten Vielfalt des Brauchtums. Tages-, Jahres- und Lebenslauf, Lebensweise, Arbeit, Fest und Feier, Trauer, Tod, Denken, Fühlen, Tracht, Lebensstil, Baustil, Glaube, Frömmigkeit, Aberglauben, Spiel, Tanz, Wohnen, Tierhaltung, Heilkunst, Ackerbau, Speise und Trank zeigten eine spezifische

Ausprägung. Von der Wiege bis zur Bahre, von der Aussaat bis zur Ernte, vom Morgen bis zum Abend, von Neujahr bis zum Jahreschluß und vom Werktag bis zum Festtag war alles gezeichnet von Gleichmaß und Ordnung. Zeiten der Vorbereitung und Einstimmung führten zu Höhepunkten im Leben und im Jahreskreis hin. Vieles wurde schicksalhaft und von Gott so bestimmt hingenommen.

Der christliche Glaube mit Inhalten des Alten und Neuen Testaments, heidnisch-germanisches Glaubensgut, Aberglauben, Numinoses, generationslange Erfahrungen, Weistümer, Naturereignisse und Jahres- und Lebenszeiten haben Einfluß auf das Brauchtum genommen. Es zeigte dem Einzelnen und der Gemeinschaft, was zum Leben notwendig, nützlich oder abwegig war, wie man feiern, klagen, trauern, gute Mächte anrufen, Böses abwehren, für Gott und wider den Teufel streiten und das Leben erträglich machen, zur Gemeinschaft finden und Eintönigkeit vertreiben konnte.

Wer sich gegen bestehende Sitten und Normen stellte, war der Außenseiter. Ihm leistete man Widerstand. Über ihn kamen Spott und Schande, denn er verletzte oder störte die vorgegebene sittliche Ordnung. Oftmals wurden öffentliche Rüge wirksam. Wer als Außensehender in das Bestehende hineinkommen wollte, mußte sich einer harten und langen Prüfung unterziehen. Nur so ist es zu verstehen, daß ländlich-bäuerliches Leben und der Bauernstand auch unter schwierigen Verhältnissen und Bedingungen fortbestand und der Berufsstand in seinen so typischen Ausdrucks- und Verhaltensformen über Jahrhunderte hinweg erhalten blieb.

### 9) im Glauben.

Er war wohl die stärkste prägende Kraft im Brauchtum und im Leben der ländlich-bäuerlichen Bevölkerung und der dörflichen Gemeinschaft. Zahlreiche Formen der Volksfrömmigkeit geben ein beredtes Zeugnis davon, z. B. gelobte Feiertage, Wallfahrten, religiöse Flurdenkmäler, Flurprozessionen, Ehrfurcht vor und Umgang mit Geweihtem, Gebete, Grüßen, Beispiele tätiger Nächstenliebe, Heiligenverehrung, Gestaltung des Herrgottswinkels, Tages- und -tischgebete, Devotionalien und Friedhofsgestaltung mit Grabmälern, die Liebe, Achtung, Gedenken, Familien- und Standesstolz und eine tiefe Volksfrömmigkeit zum Ausdruck bringen und heimat- und familien-geschichtliche Daten tradieren.

## 10) im Respekt gegenüber Autoritäten.

Die Autorität des Pfarrers, des Bürgermeisters, des Lehrers, der Feldgeschworenen, des Kirchenpflegers, der Vorstände der örtlichen Vereine, des Feuerwehrkommandanten, der Ortspolizeikommission, der Eltern und des Alters wurde respektiert. Tüchtigkeit im Beruf, Unbescholtenheit, Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit, Gerechtigkeitssinn, Alter, Bewährhaben, Ansehen und Weisheit waren Voraussetzungen zur Berufung oder Wahl für verantwortungsvolle Posten. Mit dem Ansehen der Person wuchs auch das Ansehen des Vereins oder der Institution.

## 11) in den Festen und Feiern.

Sie bildeten Höhepunkte im Leben der Menschen, im örtlichen Leben und Jahreslauf des Bauernjahres, z. B. Geburt, Taufe, Hochzeit, Kirchweih, Patroziniumsfest, gelobte Feiertage und Wallfahrten, Prozessionen, Erntedank, Allerseelen und Allerheiligen, Erntedank, Goldene Hochzeit, Tod und Begräbnis.

## 12) im bäuerlichen Standes- bewußtsein.

Es zeigte sich im Denken und Fühlen, in der schmuckvollen, sehr kostbaren Tracht, in der Weisheit und Erfahrung, in der Geschicklichkeit, in der Einstellung zum Beruf, im Zustand und der Größe des Besitzes, des Hauses, des Hofes, der Felder und der Tierhaltung, in der Lebensart und im Reichtum. Auf Ansehen, Ehre und Achtung war man bedacht.

Um den Berufsstand und das echte Bauerntum zu erhalten, die von fremden Mächten und Kräften, von negativen Einflüssen berufsfremder Art bedroht waren, bestanden durch Sitte und Brauch wirksame Abwehr- und Schutzmechanismen. Dabei spielte die lebendige Dorfgemeinschaft und vor allem die Erziehung der nachwachsenden Generation eine ganz besonders wichtige Rolle. Man war darauf bedacht, die Kinder nicht von Familie, Lebensart, Arbeit, Hof, Dorf und Stand entfremden zu lassen.

## Schlußgedanke

Im gegenwärtigen Ringen um die Existenz der Bauern und der Landwirtschaft sollten die kulturelle Leistung des Bauernstandes und der große Beitrag der ländlich-bäuerlichen Kultur für unsere Gesellschaft mit als Argument eingebracht werden. Es gilt dies der breiten Öffentlichkeit bewußtzumachen. Die Verantwortlichen und Organisationen des bäuerlichen Berufsstandes sollten sich darum bemühen. Eine Rückbesinnung auf diese traditionellen Werte und Beiträge reicht jedoch nicht aus; es gilt dieses kulturelle Erbe zu tradieren, zu pflegen und weiterzuentwickeln. Viel wird auch davon abhängen, inwieweit trotz der großen Technisierung, Modernisierung und starken Veränderungen in der Wirtschafts- und Lebensform die modernen Landwirte bereit sind, die ländlich-bäuerliche Kultur als verpflichtendes Erbe zu pflegen und weiterzutragen und neue Formen zu entwickeln, damit das typische Bauerntum und eine ländlich-bäuerliche Kultur auch für die Zukunft ein unverzichtbarer Bestandteil unserer Gesellschaft bleiben.

In den Altbäuerinnen und Altbauern begegnen wir noch Repräsentanten des fränkischen Bauernstandes. Im Denken und Fühlen, im Verhalten, in ihrem Glauben, in der Lebensweise, im Rechtsempfinden und der moralischen Einstellung sind diese Senioren Träger dieser einzigartigen bäuerlichen Kultur im Ochsenfurter Gau. Mehr und mehr ist sie in den letzten Jahren den modernen Zeitströmungen zum Opfer gefallen. Ein alter Bauer aus dem Ochsenfurter Gau klagte, daß Fortschritt mit enormer Mechanisierung und bloßer Gewinnsucht alles kaputt gemacht habe, was man hochgehalten habe.

Mit den Männern und Frauen dieser Generation wird diese Kultur in nicht allzu langer Zeit zu Grabe getragen werden. Es wird sie wohl in dieser ausgeprägten, bewundernswerten und großartigen Form nicht mehr geben.

Es bleibt also wenig Zeit, das noch in Erinnerung Bewahrte niederzuschreiben und in Bild und Wort zu dokumentieren. Aus der Rückbesinnung auf die inneliegenden gemeinschaftsbildenden und -erhaltenden Werte mag auch eine Hoffnung für die Zukunft unserer Dörfer und unserer fränkischen Heimat bestehen.

Kreisheimatpfleger Peter Högler

Für den Inhalt dieser Beilage verantwortlich:

Kreisheimatpfleger Dr. R. Worschech, Peterplatz 9, 8700 Würzburg

# Heimatspflege in Franken



Nr. 13

1989

## Großzügiger Ausbau des Museums der deutschen Porzellanindustrie mit einem zweiten Standort in Selb/Plößberg

Das Museum der deutschen Porzellanindustrie am Ort der ersten industriellen Porzellanherstellung in Deutschland, Hohenberg an der Eger, erfreut sich einer immer größeren Beliebtheit; die ständig steigenden Besucherzahlen sind vor allem der sehr aktiven Museumsleitung zu verdanken, die es bisher verstanden hat, in jedem Jahr mehrere Ausstellungen zu veranstalten, die einen großen Besucherstrom angezogen haben. Bereits nach wenigen Jahren des Bestehens zeigt sich nun, daß die in der alten Hutschenreuther Villa in Hohenberg angesiedelte Einrichtung aus allen Nähten platzt und hierfür dringend eine Erweiterung vorgesehen werden muß. Der Zweckverband hat daher beschlossen, sowohl eine räumliche Erweiterung in Gestalt von Um-, An- und Neubauten in Hohenberg vorzunehmen wie andererseits auch ein großes Vorhaben in der ehemals Zeitler'schen Porzellanfabrik in Selb/Plößberg, welche sich später im Besitz der Firma Rosenthal befunden hat, auszuführen. Dabei ist für die zukünftige Konzeption geplant, in den beiden Niederlassungen verschiedene Bereiche darzustellen. Während in Hohenberg nach wie vor der Schwerpunkt in der Präsentation der fertigen Produkte liegen soll, wird sich das Vorhaben in Selb/Plößberg darauf konzentrieren, Produktion, Arbeitsbedingungen und soziales Umfeld darzustellen. In Selb/Plößberg besteht die einmalige Möglichkeit, anhand von zehn erhaltenen alten Rundöfen die Entwicklung dieser Herstellungs-

technik an den verschiedensten Beispielen der industriellen Entwicklungsstufen zu verdeutlichen. Zudem ist mit Selb als der "Hauptstadt des Porzellans" ein zweiter Standort gewählt, an dem sich heute die Porzellanproduktion der Bundesrepublik konzentriert. Die drei größten Porzellanherstellenden Betriebe der Bundesrepublik sind an diesem Ort mit Werken vertreten. Da der gesamte nordostbayerische Raum als das Zentrum der deutschen und auch europäischen Porzellanherstellung betrachtet werden kann, und hier mit den ersten Produktionen Hutschenreuthers die industrielle Herstellung von Porzellan begonnen hat, ist dieser Raum in besonderer Weise prädestiniert mit dem Ausbau des Museums der deutschen Porzellanindustrie auch die Darstellung ihrer Geschichte zu übernehmen. Parallel dazu laufen Aktivitäten, welche diese Bemühungen unterstützen. Zum einen wird an der Konzeption einer Porzellanstraße gearbeitet, die groß gesagt von Coburg über Selb bis Weiden die Zentren der Porzellanherstellung zu einer touristischen Einheit zusammenfassen soll. Derartige Konzepte haben sich in der Vergangenheit für andere Bereiche des Tourismus als sehr sinnvoll erwiesen. Darüberhinaus plant die Stadt Selb mit der Schaffung eines europäischen Porzellanpreises auch das zeitgenössische künstlerische Schaffen auf diesem Gebiet zu würdigen und in seiner engen Verbindung zu den Produktionsorten der Porzellanindustrie bewußt zu machen. Die